

# — KONSTRUKTION +

Eine künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Macht und Gewalt.

Ausstellung im Alten Kunsthaus, Unteraltstadt Zug  
26. Oktober bis 23. November 1991

---

## Betrachtungen mit Esther Madeleine Löffel

Aus der Zeit des grausamen Völkermordes des irakischen Regimes am kurdischen Volk haben sich Esther Löffel Fernsehbilder tief in ihre Erinnerung eingepägt. Es waren die Dokumente von Angriffen auf die nordirakische Stadt Halabadscha, wo ohne Vorwarnung 5000 Leute durch einen Senfgasangriff getötet wurden.

Mit dem Beginn des Golfkrieges wurden diese Bilder wieder am Fernsehen gezeigt, wurde die Erinnerung wieder schmerzhaft lebendig. Die Bilder einer Mutter, die sich über ihr Kind beugt, von gewöhnlichen Leuten, die vom giftigen Gas getötet wurden, hat sie betroffen gemacht und beschäftigt. Im Zusammenhang mit dem Ausstellungsprojekt stellte sich für sie die Frage, wie sie darauf reagieren sollte. Einfach eine neue Leinwand aufspannen und weiterarbeiten wie vorhin schien ihr nicht möglich. Sie ging den Objekten ihrer Arbeit nach, vor allem der Leinwand. Auf ihrer Suche nach deren Geschichte entdeckte sie die Geschichte des Tuchs, das als Schweisstuch oder Leinentuch zum Beispiel in der christlichen Heilslehre vorkommt. Das mobile Tuch, das sich leicht ein- und ausrollen lässt, schien ihr für eine Arbeit angemessen, nicht zu protzig und dennoch gross genug. Also begann sie ihre Arbeit auf ein Tuch zu malen, eine dichte, etwas düstere Farblandschaft und drei gebrochene Personen mit Gelb-, Rot- und Grüntönen.

Im Malprozess kamen die erinnerten Bilder Löffel immer näher. Die Angst und die Mutter-Kind-Situation empfand sie archetypisch und trotzdem weit weg. Das Bedrohliche dieser Empfindungen war aber die Erkenntnis, dass Ähnliches in unserer Gesellschaft, in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen gleichfalls passiert. Immer mehr wurde ihre Arbeit zu einem Mahnen, Erinnern, dass diese Ereignisse nicht vergessen würden. Sie wurde aber auch immer mehr zu einer Mahnung gegen die schwebende Gefahr des Machtmissbrauchs. Wieso sie in dieser Arbeit auf einmal figurativ zu arbeiten begann, hat Esther Löffel auch überrascht. Sie wollte nicht erzählend sein, war aber beeindruckt von den Bildern des Fernsehens und der Zeitungen, von den Körpern dieser Bilder. Deshalb wurde ihr Ausdruck körperhafter, aber nicht realistisch. Sie meint, dass auch wenn die Bilder vielleicht eine andere Sprache sprächen als ihr übriges Werk, sei die Stimmung doch verwandt.

Vor fünfzig Jahren wurden auch schon Leute vergast, heute wieder. Dies bildete den Anreiz, sich näher mit jener Vergangenheit zu

beschäftigen. In einem Lyrikband mit Gedichten aus dem Deutschland zwischen 1933 und 1945 fand Esther Löffel Textfragmente der österreichischen Dichterin Paula Ludwig. Eine Stelle dieser Autorin faszinierte sie: «selber verhängen im eigenen Verhängnis.» Diese Passage hat sie dann auf einem ganz dunklen Bodenbild mit der Farbe beigemischtem Sand und Sägemehl geschrieben. Zusammen mit dem grossen hängenden Tuch bilden die zwei Bilder ein konzentriertes, aber ruhiges Mahnmal gegen Gewalt. Es sind gemalte «Worte an den Wind».

---

### Titel:

"Halabadscha", 200 x 400 cm  
(Technik: Oel auf freihängende Leinwand)

Esther Madeleine Löffel, Malerin, 1950  
Chamerstrasse 68-G, 6300 Zug